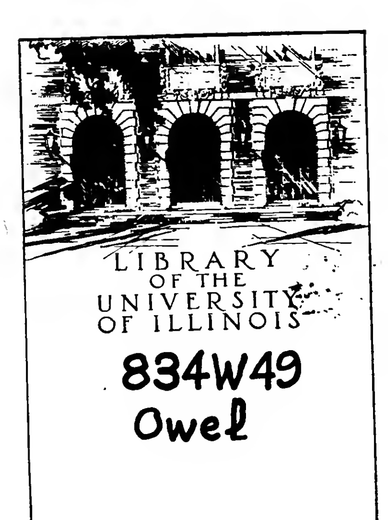
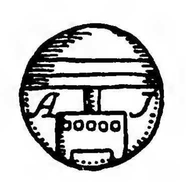



DER WELTFREUND
VON FRANZ WERFEL



Der Weltfreund

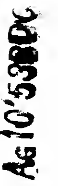
Gedichte von Franz Werfel



Axel Juncker-Verlag
Berlin-Charlottenburg



Kindheit, Rührung und vermischte Gedichte





Das leichte und das schwere Herz

Das leichte Herz

Heute ist der Sonntag wirklich fein.
Daß ich mich unter hübsche Mädeln mische,
Steige ich schnell in die Elektrische ein.
Neuangestrichene Wagen! Das frische,
Das feuchte Rot! O kann es schöner sein!

Und draußen! Da werden Herrschaften reiten
Auf weichem Boden, o dumpfer tönende Hufe!
Ich will die schlanken Gestalten mit Blicken be-
gleiten. —
— Dann auf den Wegen das Kinderspiel, o
lustige Rufe,
O gute Zeiten, o sorglose Zeiten!

Das schwere Herz

Liebes leichtes Herz, an deiner Seiten
Darf ich ein Stückchen Weges schreiten?
Mein Sonntag ist arm, bist du nicht da. —
Erlaubst du es? Ja?

Zu all deinen fröhlichen Sachen
Liebstes, leichtes Herz will ich lachen

Ach, zu all deinen Worten und Witzen.
Neben dir will ich niedersitzen,
In Himmelsblau und Militärmusik versinken,
Mit dir grüßen, sprechen und trinken,
Gehorchen deinen hüpfenden Launen,
Will mich stygischen schweren
Schatten von deinem rollenden Blute nähren

Und dich nur bewundern und bestaunen. —

Wie nach dem Regen

Ich bin wie nach dem Regen
Der Stadtpark vor dem Haus.
Der Wind hat ausgefeucht,
Doch Bäum' und Beete sind noch feucht
Und wiegen mir und hegen
Die schönsten Tropfen Regentaus. —

Ich bin so ganz voll Feuchtigkeit,
Voll nassem Grün und Regenglück,
Weil ich dich heut' gesehn.
Darum möcht' ich auch nah' und weit
Und wohl ein gutes Gartenstück
In mir spazieren gehn.

Der Kinderanzug

Mein alter Matrosenanzug! In dem ich noch
farbige Spielkugeln fand.
Wie erinnert sich in deinen kindlichen Taschen
meine Hand!

Bröseln von Frühstücksbroten, ein kleiner Huf-
eisenmagnet,
Ein Notizbuch in dem Verzeichnis von Lehrern
und Mitschülern steht.

Ich weiß: Im Vorderhof stand eine Pumpe ganz
in Stroh,
Da waren wir in der Zehnuhrpause froh.

Kruzifix, Kaiserbild, Tafel, Schwamm, Kreide und
Stab
Und die liebe grüne Bank, in die ich ein Loch
geschnitten hab'.

Nachmittag um vier Uhr, wie liefen wir aus dem
freundlichen Haus
Mit dem Fußball in die braunen zertretenen
Wiesen hinaus.

Und es war stark und roh und reißend und toll
Niemals mehr atmete ich solange und voll.

Eins fällt mir ein: oft schaut ich gebückt durch
die Beine, wie durch ein Tor
Und Sonne, Erde und Himmel kamen mir
anders und fremder vor. —

Der Kinderfreund

Der Herr Professor griff heute mürrisch dankend
an den Hut,
Und seine Brillengläser glänzten nicht mehr
freundlich und gut.

Und doch weiß ich: Als man mich noch im
Kinderwagen durch den Stadtpark fuhr
Wartete er auf mich nachmittags täglich um zwei Uhr.

Man erzählt mir auch: Dieser so gelehrte Mann
Stand vor dem weißen Wagen, trieb allerlei
Unsinn und strengte sich an,

Mich zum Lachen zu bringen, machte Duziduziduz,
neigte sich auf und ab
Kaufte mir Zuckerstangen, sprach komische Worte
und lief nebenher im Trab.

O wie vergaß ich das! Nur manchmal zart und kaum
Denke ich an einen letzten weiten Traum.

An Augenbrauen, an Bart und Brille, ganz
verwischt und weit,
An Himmel, Baumkronen und an eine unbekannte
Bangigkeit.

Sie sagen auch: Ich hatte Furcht; kam er, weinte
ich schon.
Und da ging er oft betrübt und bedächtigen
Schrittes davon.

Heute sah ich den Herrn Professor. O Brille,
Bart und altes Gesicht!
Aber es regnete. Er war verdrießlich und erkannte
den Liebling nicht!

Da weinte ich sehr und fühlte bekümmert wie
nie zuvor,
Daß ich Kindheit und vieler Menschen Interesse
und Zuneigung verlor.

Erster Frühling

Geht man heut durch den Stadtpark, ist das
Stroh von den Beeten weg,
Und schon schwillt stellenweise aus dem Braun
des Rasens ein grüner Fleck.

Auf dem noch unüberkieselten Weg liegt Laub,
Spreu und anderes Zeug verstreut.
Ihr starken Luftgeräusche! Woran erinnere ich
mich heut?

An mein Kinderzimmer, wenn jemand an der
Nähmaschine saß.
Vergessenes Duett: Nähmaschine und fistelndes Gas!

Lagen da nicht auch, wie heute Laub, Spreu und
anderes mehr,
Bunte Streifen, Flicken, Bänder, Volants und
Seidenreste umher?

Kindersonntagsausflug

Vom Quai steigt eine Treppe zu Dampfschiff und
Booten.
Oh, Kindersonntagsausflug! Wie abenteuerlich
kam mir das alles vor.
Strahlender Fluß, Frühlingshimmel, Regatta-
kähne, Eisenbahnbrücke, Gerüste und Piloten.
Blauer Rauch in der Luft. Oh dünnes Gewebe,
oh schwacher Flor!

Ein enges Brett — schaukelnder Boden — ich
dachte an meine Seegeschichten.
Worte wie Backbord, zwei Glas, Wanten, Lee,
Marssegel fielen mir ein.
An einen kleinen Schiffsjungen dachte ich, an
Matrosengesang und Ankerlichten
An gieblige Hafenhäuser und Schenken, in denen
betrunkene Holländer und Malayen schrein.

Auf schmalem Platz saß ich in meine ganz
exotischen Phantasien eingefangen.
Meine Mama löste beim Kassier eine Kinderkarte
für mich.
Ich seh noch, wie einige Nickelstücke wieder in
ihr silbernes Täschchen sprangen
Dann riß ein Mann an der Glocke —

Die Maschinen unter uns stampften und rührten sich.

Was ich alles auf dem rotweißen Dampfer er-
lebte: Wasserhosen, Zyklone,
Am Aequator riß uns Champagner, Heimweh und
Sternnacht zu lautem Wahnsinn fort,
Am südlichen Wendekreis aber warf man ohne
Gebete und Tränen einen steinbeschwerten Leich-
nam über Bord. —

Oft sahn wir Land, Vulkane, weiß zugetürmte,
Insulaner schossen um unser Schiff und krächzten
zu uns empor.
Und wenn das Meer glatt war, keine Wolke, kein
Windvogel stürmte,
Warf man Geldstücke in die Tiefe und Kinder
tauchten danach und holten sie hervor.

Und als die Räder langsamer schlugen und wir
zum Landungsplatz glitten,
Da erkannte kaum den einfachen Hügel mein Blick.
Ich ging ans Ufer mit kleinen, ganz unsicheren
Schritten
Und hörte wie im Traume vom Restaurations-
garten her die donnernde Militärmusik.

An den guten Kameraden

Guter Kamerad, den ich unter alten illustrierten
Büchern aufgespürt,
Dein herrlicher Titel hat mich heute so gerührt!

Guter Kamerad! — Ich schlug Dich auf —
was ich da alles sah:
Bilder, wie Schlacht bei Waterloo; dann wieder
nützliche Ratschläge: „Wie baue ich mir eine
Kamera?“

Geschichten: Die Buren, Ferienreise, Onkel Fritz,
Kaiser Julian
Und vor allem von Franz Treller der treffliche
Seeroman.

Kleiner Schiffsjunge! Erich (hieß er nicht so?)
mutig, gescheit, treu und sonnengebräunt.
Edler Lebensretter, tapferer Knabe, Kamerad und
erster Freund!

Wir beide, wir wußten damals, in jener guten Zeit,
In Schiffstakelung, Windnamen und Matrosen-
liedern wohl Bescheid.

Auch ich sprach plattdeutsch, als ich noch am
kleinen Flußhafen stand,
Einen Dreimaster erträumend in diesem engen,
braunen Wasserband.

Und erst die Stelle! — ich weiß noch die Seite —
o Tränen, die ich hier niemals überwand
Wo Erich auf Lombok im dichtesten Feindesgewühl
den alten gemütlichen Sachsen wiederfand.

Und all die Nachtwachen, Schatzinseln, Ueberfälle,
Elternbriefe, Blatt für Blatt!
Kaiser Wilhelms Geburtstag und das süße Heim-
weh nach der kleinen, fernen Gartenstadt!

Guter Kamerad! ich war Dir dankbar für all
die Gaben, die ich von Dir empfing,
Und Du wußtest es auch, denn mir wars, als
ob eine leichte Brise von Kindheit und See-
luft durch die bewegten Blätter ging.

Ich bin ein erwachsener Mensch

Ich hab so ein Verlangen
Nach Mitleid und nach Zärtlichtun.
Ich möchte nun
Im Bette liegen stundenlang,
So kindergut, so fieberkrank
Und liebe Hände langen.
Ich hab' so ein Verlangen.

Kein Mensch will mich bewachen
Und niemand hätschelt mich und summt.
Ach, alle Freundlichkeit verstummt.
Und keine kleine Lampe brennt
Und niemand der mich Bubi nennt
Kein Spielzeug, und kein Lachen.

Wer streichelt meine Wangen?
Ich hab' so ein Verlangen.

Wo ist . . .

Ich trage viel in mir.
Vergangenheit früherer Leben,
Verschüttete Gegenden,
Mit leichten Spuren von Sternenstrahlen.
Oft bin ich nicht an der Oberfläche,
Hinabgetaucht in die fremdeigenen Gegenden bin ich.

Ich habe Heimweh.
O Reste, Ueberbleibsel! o vergangene Vergangenheit!
Wie nach der Kindheit Heimweh,
Wie nach dem hohen Kindersessel Heimweh,
Wie nach vergessenen Personen Heimweh.
Heimweh,
Wie nach verlorner Zärtlichkeit von Menschen
Die mich kalt ansehn
Und nicht mehr in die Wangen kneifen.

Der dicke Mann im Spiegel

Ach Gott, ich bin das nicht, der aus dem
Spiegel stiert,
Der Mensch mit wildbewachsner Brust und un-
rasiert.
Tag war heut so blau,
Mit der Kinderfrau
Wurde ja im Stadtpark promeniert.

Noch kein Matrosenanzug flatterte mir fort
Zu jenes strengverschlossenen Kastens Totenort.
Eben abgelegt,
Hängt er unbewegt,
Klein und müde an der Türe dort.
Und ward nicht in die Küche nachmittags ge-
blickt,
Kaffee roch winterlich und Uhr hat laut getickt,
Lieblich stand verwundert,
Der vorher getschundert,
Uebers Glatteis mit den Brüderchen geschickt.

Auch hat die Frau mir heut wie immer Angst
gemacht.
Vor jenem Wächter Kakitz, der den Park bewacht.
Oft zu schnöder Zeit,
Hör im Traum ich weit
diesen Teufel säbelschleppen in der Nacht.

Die treue Alte, warum kommt sie denn noch nicht?
Von Schlafesnähe allzuschwer ist mein Gesicht.
Wenn sie doch schon käme
Und es mit sich nähme,
das dort oben leise singt, das Licht!

Ach abendlich besänftigt tönt kein stiller Schritt,
Und Babi dreht das Licht nicht aus und nimmt es mit
Nur der dicke Mann
Schaut mich hilflos an,
Bis er tieferschrocken aus dem Spiegel tritt.

Schlafengehen

Das Buch nun eilig zugeklappt!
Die Lampe ausgedreht!
Es schlägt schon zwölf — so spät, so spät . .
Im Nebenzimmer tappt und schlappt
Die Dunkelheit und knackt und schnappt
In Tisch und Kasten, Stuhl und Schrank;
Vielleicht geht ein Gespenst und spukt
Bedächtig über Flur und Gang.
Ein schwarzer Affe, der sich duckt. . . . .
    Was tuts?
    Bin guten Muts.

Meine Gefühle sickern durch Siebe,
Rinnen hübsch fromm und brav.
Nur im letzten haftet geheimste Liebe
Und Sehnsucht, die Sehnsucht nach Schlaf.
Ein paar verspätete Gedanken
Schlürfen aus der Finsternis vor,
Sie stehen noch zusammen und zanken,
Wie alte Weiber vor einem Tor.

Verliebte Frühe

Das Gehölz wirft sich im Wind
Wie ein Schläfer in erster Frühe.
Schon schmolz die eiserne Nacht.

Mein erwachtes Blut,
Flüssiger rinnt es
In den durchsichtigen Morgen hinein.

Ach, mein neues Gefühl!
Gestern legt ichs neben mich
Nun richtet sichs blinzelnd empor.

An den Mittag denkt meine Verliebtheit,
An ein Pflaster mit breiten Sonnenpfützen
Und an eine Gestalt. . . . .

Viele Stunden sind es bis Mittag
Viel Zeit noch zur Vorfreude.

Ich spreche einen Namen aus

Von Fahrt und Wanderungen,
Die mich in Wiesen und Ortschaften luden,
Kehr ich zurück in mein Zimmer.
    Alles ist wie immer.

Nun hole ich wieder deinen Namen hervor
Mädchen, das ich nur aus Gesprächen und
                                        guten Worten kenne,
Nun lege ich wieder mein überströmtes Antlitz
In den Schoß deines Namens.

Die Schöne und das peinliche Wort

Du gabst mir ein böses, böses Wort.
Nicht bösen Herzens, — doch mich traf das
böse Wort.
Ich war ganz verlegen, rot und stumm
Und die andern stießen sich und lachten um uns
herum.
Die andern haben alle gelacht,
Aber mein Herz hat es schon ziemlich weit gebracht.

Da erkanntest du mein besseres Herz und es tat
dir leid
Du wurdest rot — und ich schämte mich deiner
Verlegenheit.
Und habe aus deinem bösen Wort ein lustiges
Wort gemacht,
Gleich hat alles über meine feine Wendung gelacht.
Erstaunt und dankbar hat dein Blick in meinem
geruht.
Ich war ein wenig stolz und garnicht mehr
unscheinbar,
Du aber wolltest mir Freude machen, warst
lieb und wunderbar
Und Du, Du, — (Herz, mein schüchternes
Herz) — Du warst mir eine Stunde lang
gut.

Im winterlichen Hospital

Himmel wird sich bald entblättern,
Aber Licht ist noch genug.
Ach und kleine Stimmen, die ans Fenster klettern,
Von Winterwind ein Flug.
Und dunkle Sonne im Wasserkrug.

Draußen gibt es Blumen zu kaufen,
Da sind Kinder vorübergelaufen.
Doch der Hof tönt von behutsamen Schritten.
Die Erwachsenen haben zärtliche Sitten. . .

O Verband der erlöst! nicht regen, nicht rühren!
Doch kann ich noch spüren,
Wie Bewußtsein mit Ruderschlägen
Vom Lande stößt.

Vorbei — vorbei
An Wildnis und Fläche!
Dort stürzen Bäche,
Schon atmet die Steppe,
Die ewige frei. . .

Was tönt im Haus,
Gedämpft über die Treppe?
Ist die Besuchsstunde schon aus?

Jetzt liegen die kranken Brüder da,
Einen lieben Gegenstand in der Hand
(Von Eau de Cologne ein frischer Flacon,
Und, ach ein neuer Engelhornband.)

Ich will nicht klagen, daß niemand
Im fremden Land
Meine Türe aufgetan
Freundlich mir zugewandt.

Wer trat herein?
So leicht und unbefangen,
Mit einem lila Shawl
Und tanzerregten Wangen,
Wie bei der Damenwahl?

Nun hat es sich doch erfüllt!
O Erinnerung! O Schlacht auf den katalaunischen
Gefilden!
O Geschichtsstunden, wo wir uns einbilden
Erschlagene Krieger zu sein!

Da kamst du immer dem treuen,
Dem Knaben Blumen zu streuen.
So ist es wieder geschehn?
Schon stürzten die Speere und Schilde,
Nun darf auch mein armes Gefilde
In Abend und Tränen stehn.

„Schwester, so spät ist es schon?"
„Ja, ich bringe die Abendbouillon."

Treibe — Treibe
Im Strome von dannen.
Rings breitet die Scheibe
Sich weiter Savannen.
An sandigen Stellen,
Im Dunkeln, im Hellen,
An niedrigen Feuern,
Nach Abenteuern
Gelagerte Männer
Bereiten ein Mahl.

Sterben im Walde

Im Himmel, Grün, Wind und Baumdunkel
verfangen,
Von Farren und Gräsern umwachsen Glieder und
Wangen
Bin ich im Walde melodisch zu Grunde gegangen.

Nun beginnt die süße Verwesung mich zu verzehren.
Ameisen und Raupen kriechen über meine Augen.
Und kein Wimperzucken will ihnen wehren.

Unten auf der Promenade spaziert ein inter-
nationales Publikum.
Entfernter Klang von Sand, Damenkleidern und
Kinderstimmen.
Ich weiß: Viele elegante Leute gehen da herum.

Nadeln, Laub, Zweige und Tannenzapfen fallen
auf mein Gesicht,
Und Fliegen, doch auch Bienen und Schmetter-
linge verschmähen meine Lippen nicht.

Oh jetzt! Leise und dennoch mächtig angeschwellt
Beginnt sich das unvergleichliche Rigolettoquartet
auszubreiten.

Und meine Seele fällt ein:
Du bist auf der Welt!
Und verteilt sich jauchzend nach allen Seiten.

Der tote Freund

Von Haß und bösen Tagen,
Die mich entzweigeschlagen,
Von Schicksal und von Schaden
Kam ich zu schönster Ruh.
Nun bin ich wie ein Laden
An Feiertagen zu.

Nichts unterbricht und stört
Meinen ewigen Gedanken,
Der dir alleine zugehört.
Oh nun, oh Glück, bin ich doch, bin ich noch zu
dir gedrungen,
Du trägst mich ja um auf deinen Hals geschlungen,
Wie einen Shawl an fröstelnden Abenden.

Oft zerreißt ein fremder Arm
Mein zartes Gewebe, das dich umgibt.
Sie wollen dich alle haben.
Wer liebt?

Oh, ich wehender Geist!
Keinen Raum kenne ich mehr
Und muß dich wie ein Morgenlicht umhüllen.
Und mein lethischer Stoff ist da,
Die süßen Poren deiner Haut, Geliebte, aus-
zufüllen.

Armer Student, süße vornehme Frauen anbetend

Wenn Ihr vorüberzieht
Leicht und erhaben,
Senkt sich das Augenlid
Schüchternem Knaben.

Wenn Ihr zu Wagen steigt
Freundlich gelassen,
Wenn Ihr im Gruß Euch neigt,
Kann ichs nicht fassen.

Haus und Konditorei
Warten bescheiden.
Park läßt Euch nicht vorbei,
Ohne zu leiden.

Kaufhaus, wie Ihr gebeut
Dient Euch in Scharen,
Loge ist hocherfreut,
Euch zu bewahren.

Alle sind mehr, als ich,
Sofa und Steine,
Ach, so verbleibt für mich
Sehnsucht alleine.

Abendlich angeschwellt,
Will ich enteilen.
In naher Villenwelt
Hügelwärts weilen.

Stampfend und schüttelnd g'nug
Reizenden Wegen
Trägt mich der Vorortzug
Tönend entgegen.

Rühmlichsten Pavillon
Will ich ersteigen.
Nacht, sie empfängt mich schon,
Wirtlich zu schweigen.

Will ohne Liebesdank
Talhin mich spülen.
Will nichts, als stundenlang
Fühlen und fühlen.

Junge Bettlerin an der Krücke

An Deiner Krücke, liebliche Bettlerin
Halte im Torbild weiße Narzissen feil!
In den Korb, den reizend Dein Arm umschließt
Sinken Worte des Mitleids,
Sinkt klapperndes Kupfergeld.

Und ich sah Dich. Jauchzend faßt ich mein Herz,
Pries und sang Dich, schöne Gebrechlichkeit.
Auf in Tränen bäumte der Gott sich mir.
Raffen wollt' ich den Flor,
Ueberschütten mit Blumenware das Kind.

Wie da wußt' ich? Was krank dem Menschensinn
Däucht und gebrechlich, schön ists im Weltenplan.
Jegliche Form entfacht, ergänzend, ein Herz.
Armut, Gebrest und schwerer Gang,
Dies auch, siehe auch dies ist Harmonie.

Kronprinzenlied

Ich mag nicht die vielen Zimmer,
Sie sind so erfroren und traurig,
Wie die schönen, schlanken Gesichter
Der lieben Eltern es sind.

Ich mag nicht die vielen Menschen
Hofmeister und Informatoren.
Sie zittern soviel und erschrecken
— Ich rede doch gut mit ihnen —
Darum bin ich immer verlegen
Und schüchtern und weiß nichts zu sagen.

Ich mag nicht die vielen Wagen,
Ich habe Angst, mir wills scheinen
Als wären die seidenen Pölster
Mit roter Farbe getupft.

Ich mag nicht die vielen Pferde,
Ich glaube, sie sind keine Freunde,
Sie folgen nicht meinen Sporen,
Als hätten sie heimlichen Auftrag.

Ich mag nicht die vielen Zimmer.
Ich mag nicht die vielen Menschen.
Ich mag nicht die vielen Wagen.

Ich mag nicht die vielen Pferde.
Ich möchte, ich möchte sterben.

Oh, meine Eltern wären traurig!
Vielleicht würde meiner Mutter
Die niemals zerstörte
Frisur aufgehn.
Vielleicht würde
Ihr ruhiges Antlitz
Unordentlich werden.
Vielleicht würde meines Vaters
Glatter Anzug
Faltig sein.
Vielleicht würden beide
Ueber meinem Bette
Weinen.

Das Grab der Bürgerin

An Max Brod

Gegrüßt ihr Vöglein auf gebrochener Säule Schaft,
Gegrüßt, Symbole, beliebt und alt,
Gegrüßt, ihr mürben Schleifen, verlebtes Drahtgeflecht,
Gegrüßt, mein Eisenengel, betender!

Und nicht vergessen dich, geistiges Weidengevölk,
Euch Birken, dich Zitterpappel und den dunkleren
Baum,
Umwachsenes Gitter, dich helle Bank, und nicht
Vergessen die hangende Zierlaterne.

Sonntags kommen die Lieben, die Kinder
Bringen die Blumentöpfe, die fleißig vergoldeten,
Und es opfert die herzige Tochter
Geheim und schamvoll die seidene Handarbeit.

Mutter, zarte Figur des Windes,
Kehre am Abend hier ein, betrachte
Deine Photographie im Rahmen und
Das Wachstum der gepflegten Hyazinthen.

Wer noch spricht vom Vergehn? Nicht fehlen
Hier die Gerüche des häuslichen Nachtmahls,
nicht fehlen
Die Geräusche der eben verteilten Zeitung und nicht
Töne der kindlichen Klavieretuden.

Die Freundlichen

Liebender:

Nichts beklemmt mehr
Und nichts hemmt mehr
Umgewandelt
Ist Charakter, Herz und Art
Und mein ganzes Wesen handelt
Nur von deiner Gegenwart.
Und es wär' nicht allezeit
Freundlichkeit und Freundlichkeit.

Alter Herr:

Kinderlein spielen gern
Vor meiner grünen Bank.
Blinkt mir ein Augenstern,
Bin nicht mehr schwach und krank.
Halbnackte Beinchen schlank,
Laufen von nah' und fern,
Sehn sie den alten Herrn
Auf seiner grünen Bank.

Plappern mir sehr gescheit,
Wissen im Mantel weit
Tüten voll Süßigkeit.
Zuckerwerk teil' ich aus,
Mach mich dann still nach Haus,

Ganz ohne Altersleid
Weiß ich die Abendzeit
Voll Freundlichkeit.

Die hübsche junge Dame:

So viele Tänzer drängen
Und drängen sich an mich,
Mit all den jungen Herzen
Sprech und scherze ich.
Niemand soll sich empfehlen,
Der mir nicht etwas dankt,
Wohl Handdruck und ein kleines Wort,
Daß er dran denkt in einem fort
Und oft an träumerischem Ort
Nach meinem Bilde langt.

Blickt einer viel nach meinem Schuh,
Ich streife mir das Kleid nicht glatt
Und laß ihm eine gute Ruh,
Daß er zu schauen Muße hat.
Ach, wer von meiner Seite tritt
Geht mit verschöntem, edlem Schritt.
Ich freu' mich dann die ganze Zeit
Und zeige doppelt Freundlichkeit.

Ein alter Dichter:

Eh ihr in die starre Kühle

Losgelösten Daseins steigt,
Fördert eure Selbstgefühle
Gegenseitig euch geneigt!
Seid ihr eignen Werts bewußt,
Müßt ihr richtig überfließen
Denn ihr könnt die ganze Lust
Euch durchwandelnd erst genießen.

Der gute Geist beschließt:

Daß den Busen du erweiterst
Mußt du freundlich sein,
Mußt du höflich sein,
Mußt du gut sein,
Mußt du brav sein.
Wunder! Wie du durch den andern nur dich
selbst erheiterst.

Gottvater am Abend

Wann habe ich angefangen,
Wann schuf ich, ihr Kinder, und wann
Werd' ich zu Ende gelangen,
Daß ich mich ausruhen kann?

Wenn ihr im Bette bescheiden,
Mit plapperndem Stimmchen fleht,
Muß ich euch Kinder beneiden
Um euer Abendgebet.

Ihr wißt euch an Einen zu wenden
Und andre sind freundlich euch nah,
Und schläft ihr, mit glättenden Händen
Streichelt euch eure Mama.

Und seid ihr erwachsene Leute
Wohl streckt ihr die Arme aus
Nach Kindheit — o schmerzliches Heute! —
Nach Garten und Straße und Haus.

Ich bin nie durch Zimmer gesprungen,
Trieb niemals am Spielplatz herum
Und meine Erinnerungen
Sind ewig und alt und stumm.

Bin niemals hinausgetreten
In Schicksals empfangenden Pfad,
Zu wem soll ich Einziger beten?
Umringt von tausend Planeten
Weiß ich mir keinen Rat.

Nun sind die Lichtlein vergangen,
Nun schläft ihr auf Erden geschart,
Nun wein' ich in meinen langen
Langen weißen Bart.

Das schüchterne Lied

Ach von Ball und Tee
Möcht ich ferne sein.
Herrin, Deine Näh'
Läßt mich Armen doppelt erst allein.

Und wie lief ich gern
Zum Flußhafen dann,
Wo der Handelsherrn
Reiche Zillen liegen uferan.

Oder, wo in Reihn
Stockt der Wagen Lauf
Und mit Fluch und Schrei'n
Starke Männer Lasten laden auf.

Im Foyer herum
Ging ich gern gedrängt,
Wo das Publikum
Sich bewundernd manche Blicke schenkt.

Gerne im Kontor
Säß ich duldsam, still,
Und mit willigem Ohr
Hört' ich, was der Chef für Arbeit will.

Aber nahe Dir
Bin ich ja so weit,
Und ich sitze hier,
Ein Verstorbener zur Erscheinungszeit.

Weinend an dem Ort,
Wo Dein Bild nicht scheint,
Bin ich dennoch dort
Unauslöschlich erst mit Dir vereint.

Das Abendlied

Die lieben Freunde haben's gut,
Sie reden mit Dir frohgemut.
Sie treiben Unsinn, lachen meist,
Gefallen Dir mit Witz und Geist.

Von Deiner Nähe hingerafft,
Hab ich zu keinem Scherze Kraft.
Mein Mund, der unterhalten soll,
Ist ja ganz andrer Worte voll.

Der Tor, der dem Gespräche schweigt,
Das zwischen allen sich verzweigt,
Am Abend, wann er schlafen geht
Spricht er sein trostloses Gebet:
    Wär' ich der Lahme, den
    Du heute angesehn
    Mitleidigen Gesichts!
    Du gabst ihm Blick und Gabe,
    Ich aber habe
    Von Dir nichts.

Wär ich Dein kleiner Cousin — zehn Jahre alt
Du führst ihn an der Hand — er wehrt sich mit Gewalt!
    Ich wollt' an Deiner Seiten

Nicht wild sein, nicht mich rühren.
Ich ließ mich süße Zeiten,
Von Deinen Fingern führen.
Wie wenn ich es schon wüßte,
Daß ich im späten Schmerz
Mich dran erinnern müßte.

O käme eine Weile
In diesem Sommerlauf,
Daß ich vor Dir mich könnte
In Tränen lösen auf!

Ich wollte als ein Flüßlein
An Dir vorübergehn.
O möchtest Du mit Weid' und Wolke
Dich in mir besehn!

Das fromme Lied

Du sammelst mich in diesen Stunden.
Am Tag bin ich verstreut.
Nun hast Du mich zu schönem Strauß gebunden . .
Fromm bin ich heut.

Jetzt kenne ich die Frömmigkeit von alten Damen,
Die viel in Kirchen gehn,
Ich nenne einen heiligen Namen . . .
Mir kann nichts mehr geschehn.

Wenn ich die Bitternis erwäge
Und Aerger, Schmerz und Wut .
Da ich mich nun zu Bette lege
Bin ich in Deiner Hut.

Erst einmal habe ich mit Dir mich unterhalten.
Bist ja so göttlich weit .
Doch fühl ich Sterblicher Dein Walten
Zu dieser Zeit.

Ich werde morgen Dich vielleicht beim Rennen
Vielleicht beim Schauflug sehn
Und von der Ferne noch einmal erkennen . . .
Mir kann nichts mehr geschehn.

Spaziergangs-Lied

Gärtner schieben auf den Wegen in Schubkarren
Weiche Schollen und gehäuftes Laub daher.
Wie ein Wasserfall mit winterstarren
Strahlenarmen fließt der Trauerbaum zur Erde
schwer.

Auf den Rasen schleudern, lange wird es nicht
mehr dauern,
Starke Jungen ihren Lederball.
Nun zur Stadt gewandt! Auch schon um ihre
Mauern
Schweifen Nebel überall.

Und beim Neubau: Schön und zur Genüge
Steht das Haus mit Erkern und dem Tor,
Aber Krähne ziehn und Flaschenzüge
In die fast schon dunkle Höhe immer neue Last empor.

An des großen Hafens dunkelbunten Fluten
Weilt mein Weg, der über Brücken führt.
Ringsum seh ich selbstbewußte Luxusdampfer,
Segler, Schlepper, doch auch kleine Kohlen-
schuten,
Die ein unbegreiflich fester Wille durcheinanderführt.

Aber an dies alles bin ich kaum verloren.
Nicht an Hafen, Neubau, Stadt und Rasen,
Gärtner, Baum;
Nein, es schwingt vorbei an Aug und Ohren,
Wie ein letzter, grenzentrüber Morgentraum.

Denn ich bin so ganz in Dich versunken,
Daß kein Sinn zu handeln sich entschließt.
Bin in Deinem Namen schon ertrunken,
Der mir unaufhörlich, wie ein Bach, vom Munde
fließt.

Das Lied vom himmlischen Wort

All diese Gegenwart umspült
Das Inselchen von schmalen Tagen.
Die fünf kleinen Freuden, die ich gefühlt
Schweben wie fünf Bäume auf, von leichtem
Grün getragen.

Nun werd' ich nimmermehr verlassen sein.
Wie soll ich mich bei Dir bedanken?
Kein Lied ist mir ja rein,
Kein Sinn wohl ohne Schranken.

Der liebste Reim scheint leer,
Will mir zum Gruß nicht passen.
Und doch gibt es ein Wort, so hoch vom Himmel
her. .
Allein wer darf es fassen?

Ein Wort — und frei vom Gegenstand.
Nicht Birke, Villa, Kahn, Frühjahrskostüm,
Aprilenbläue.
Doch auch nicht eines, fern von Aug und Hand,
Nicht Sehnsucht, Schüchternheit und Treue.

Ein Wort — und so von ganzer Welt durchtönt!
Von Sonnenfinsternissen und Gesellschaftsspielen
durchflossen;

Darin jeder Wehlaut von Kranken gestöhnt,
Jedes Siegesgeschrei und Kinderstammeln ein-
geschlossen.

Ein Wort — und nur für Dich — das zartbewußt,
Den Schlüssel führt zu abgesperrten Zügen,
Daß, wenn sie's hört, wohl jede liebe Brust
Entschluchzt vor Wehmut und Vergnügen!

Bewegungen

Die vielen Dinge

Umflatternd die belustigten Personen
Schwirrte dein Lied den Lampenkranz entlang.
Ich sah dich an und weinte. Mich bezwang
Dein Dasein. Könnt ichs irgend doch belohnen.

In Tränen blickend! Bühne, Lusterkronen,
Ein alter Herr, der weise sich betrank. . . .
Da rief ich aus in weichem Ueberschwang:
Wie schön ist es, daß wir in Formen wohnen!

Was in und über mir ist, sprach verschmitzt:
„Du bist es selbst, was nimmer Du besitzt
Und nennst es: Wein, Greis, Mitzi, Rosen!

Bist eins mit ihm und wirst es nie verstehn,
Du liebst und liebst dich selbst als Irgendwen.
O du Gestalt des ewig Wesenlosen!“

Die Instanz

Ich fühle stets in mir ein hohes Wissen,
Das richtend über alle Handlung schwebt,
Das unbewegt sich ewig überhebt,
Und nicht Verstand ist, Seele, noch Gewissen.

Aus meinem Menschlichen emporgerissen,
Das dumpfzweieinig aneinanderklebt,
Schlichtet und ordnet es, was ich erlebt;
Fühllos, doch klug und reinlichkeitsbeflissen.

Dennoch ist dieses Wissen mir kein Schild
Vor sündgem Tun und sündigen Geschicken.
Nein, es betrachtet nur mein Lebensbild

Zuschauerhaft mit gönnerischem Nicken,
Doch nicht begreifend, daß mein Leben schwillt
Und es verschlingt in vollen Augenblicken.

Selbstgespräch

Leib und Geist

Inhalt aller Tage!
Ausgang allen Tuns!
Leichtestes, o sage
Was verschmähst du uns?
Warten doch und weinen,
Leid und lebelang
Willst dich nicht vereinen
Unserm Doppelklang.

Loben von oben
Wenn wir erhoben.
Doch sind wir zerstampft
Zu Boden gekrampft.
Bedauern, betrauern
Und immer nur lauern,
Von ganz anderswoher lauern.

Das ist von dir häßlich,
Nicht geschwisterlich.
Und wir ersehnen doch so unermeßlich
Dich, unser Ich!

Das Ich:

Ihr könnt nur inkommodieren,
Mit Eurem Jammern und Beten.
Was? Ihr seid doch engagierte Akteure!
Also auftreten! Auftreten!
Ich mach mir's bequem und höre.
Nur schnell will ich noch den Bleistift spitzen,
Leis, das ich nicht störe;
So! jetzt mache ich mir Notizen. . . .
Was heult ihr? Geht mich nichts an! Woher?
Ich schau euch zu. Nichts mehr;
Los! Spielen!
Schicksal und Leidenschaft laßt durcheinanderrollen!
Ich will euch sagen, ob mir die Szenen gefielen.
Am Ende sollen
Katastrophe und Untergang alles in schönen Brand
versetzen!
Hört ihr! Ich will mich ergötzen.
Geschlachtete Blumen mögen mit euerm Blute fließen.
Sturm und Gewitter zusammen sich ballen!
Wohl! viel Aufwand wird mir gefallen.
Ich will ein grandioses Finale genießen.

Was springt ihr von der Bühne? Zurück!
Keine Freundschaft!
Ich! will! mein! Stück!

Große Oper

O stünde ich am Dirigentenpult,
Die nun gelassnen Arme zu entketten!
Die Leidenschaft in Rythmen hinzubetten!
Hah! alla breve Takt voll Ungeduld!

Nein, mehr, verfolgt von Weiberzorn und Huld
O könnt ich mich in Bühnenecken retten
Und flammend in Duetten und in Stretten
Aufstrahlen: „Rache, Liebe, Tod und Schuld!“

Wie wunderbar! mein weicher Sitz entschwand.
Emporgehoben leicht verließ ich ihn,
Und jetzo, wie durchschauerts meine Nerven. . .

Steh' ich aufschaukelnd, Arme ausgespannt,
Bereit von himmelhoher Trampolin
In das Finale mich hinabzuwerfen.

Sylvia

Vom Cake walk der Musik emporgetragen
Entschwebt sie unschuldsreich zu den Soffiten,
Und weiß nicht — o bescheidne, liebe Sitten —
Daß Lichteffekte Mäntel um sie schlagen.

Die Truppe darf den Blick nicht von ihr wagen.
Und links und rechtsgedrängt . . . Sie schwebt inmitten,
Die vielen aufgehobnen Hände bitten;
Sie hält. Schon wirbelt alles, Glieder jagen.

Im Nu stehn beiderseits die Pyramiden.
Zwei Knirpse haben oben toll begonnen,
Sie kreisen wagrecht auf der Brüder Sohlen,

So wie beim Feuerwerk im Kurparkfrieden
Ums Mittelstück die schönbenannten Sonnen
Sich rasend drehn und noch im Drehn verkohlen.

Katharina

Ja, selbst die grüne Lampe im Kontor,
Die sorgsam über ihrem Scheitel hängt
Ist ihr ergeben. Ach, die treue schenkt
Den leichten Schultern einen Abendflor.

Und Ziffern staunen großen Augs empor,
Die ihre Hand in die Rubriken lenkt.
Sie schwärmen aus der Feder dichtgedrängt,
Um ihr zu dienen, schmeichlerisch hervor.

Wie hochgestimmt ist erst das Personal,
Bis zu dem Burschen, der die Briefe reicht;
— Als wärs ein Ausflugstag mit einem Mal —

Und, wenn sie schüchtern bittend ihm ausweicht,
Ist der sonst ach so dunkle Prinzipal
Gemütlicher, zartfühlend und erweicht.

Konzert einer Klavierlehrerin

Die dicke Dame mit den Sommersprossen,
Die tief sich in die Dekolletage wagen
— Ich wünsche Blouse ihr und steifen Kragen —
Sitzt schon am Flügel fett und hingegossen.

Die Noten ziehn gleich schweißbedeckten Rossen.
Chopin, der Trauermarsch . . und so getragen. . .
Ich fühle nur ein leeres Mißbehagen,
Von dieses Weibes Uebermaß verdrossen.

Die Schülerinnen sitzen in der Runde
Und tun entzückt und hassen sie im Stillen.
Zehn Rosenkörbe glühn wie milde Fackeln

Aufleuchtend lieblich aus dem Hintergrunde,
Und schaun aus geängstigten Pupillen
Auf ihre Brüste, die im Takte wackeln.

Pompe funèbre

Schwindsüchtige Rappen mit durchnäßten Decken.
Die Deichseln biegen sich vor Rost und Frost.
Asthmatisch keucht die schwarze Himmelspost
Und weckt ringsum Beängstigung und Schrecken.

Der Himmel flennt aus schweren Tränensäcken,
Am Boden rinselts bräunlich dick wie Most,
Und die Allee, bergauf führt sie nach Ost
An hagern Stämmen, die sich frierend recken.

Zwölf Kerzen humpeln qualmend um den Wagen.
Was sperrt den Weg? Ein Pfluggespann, zwei
Rinder,
Der Bauer will sie fluchend seitwärts jagen.

Den Zug eröffnen zwanzig Waisenkinder,
Die in den Händen lose Rosen tragen.
Und hinten schwimmen Schirme und Zylinder.

Das Gespräch

Emporgestreckt ins gotisch Grandiose,
Gesicht und Körper höhnisch zugespitzt,
Von überlegnem Perisprit umblitzt,
Wächst fuchtelnd er beinah ins Grenzenlose.

Der Andre eingequetscht, mit Dulderpose,
In seine eigene Feigheit ganz verfitzt,
Die bleich im Auge und im Anzug sitzt
— Besonders in der Demut seiner Hose!

Ein Wort. Die ganze Situation,
Gesetz des Wachstums plötzlich aufgehoben . .
Oh räumlich Wunder! Neue Proportion!

Der Lange wie ins Fernrohr eingeschoben,
Allein der Kleine in Triumpf und Hohn
Blüht fett und breit und selbstbewußt nach oben.

Variation

In seine ungeheuere Statur
Des Gegners schmale Kränklichkeit verschluckend,
Wirft er den Bauch heraus, daß plötzlich zuckend
Der Hirschzahn aufschrickt an der Silberuhr.

Unlogisch, aber jedes Wort ein Schwur,
Begeisterungsentflammt und reichlich spuckend;
Der zweite wagt kaum schüchtern einmal muckend,
Ein — „ach Pardon" — und ein — „Verzeihn sie nur."

Präokupatio und Rednerfrage!
In diesem feinen Kopfe unerlöst
Steigt ein Gebäu, notwendig, Stein bei Stein.

Tritt es zu Tag, oh welche Niederlage!
Das prasselnde Organ des Feindes stößt
Und stürzt es um, mit einem einzigen N e i n !

Der Getreue

So viele mit dir spielen,
Du spielst mit all den Vielen,
Mich aber merkst du nicht.
Ich bin im Hintergrunde
Dir nahe jede Stunde
Mit zugefrornem Munde
Und eisernem Gesicht.

Die dich gern unterhalten
Sie mögen ruhig walten
Sie sind kein Hindernis.
Es kommen immer neue
Und keiner, den ich scheue,
Denn ich bin der Getreue
Und du bist mir gewiß.

Einst bist du abgedroschen
Verblichen und erloschen
Und keiner um dich her.
Dann werde ich mich wenden,
Zu ernten und zu enden,
Auf meinen festen Händen
Trage ich dich über mein finsteres Meer.

Das Malheur

Als das Mädchen die Schüssel fallen ließ, blie-
ben alle Gäste anfangs stumm,
Nur die Hausfrau sagte etwas und drehte sich
nicht um.

Das Mädchen aber stand regungslos, wie in un-
natürlichen Schlaf gesenkt,
Krampfhaft die Arme zu einer rettenden Geste verrenkt.

Jedoch dem Mitleid der Gäste hatte sich scheues
Erstaunen zugesellt,
Denn sie sahen eine mitten in ein Schicksal gestellt.

Kamen schon die Stubenmädchen mit Tüchern und
Besen, der Diener und selbst der Herr vom Haus.
Sie aber ging ganz wunderschön von Kindheit
und Heimweh hinaus.

In der Küche setzte sie sich auf die Kohlenkiste,
legte die Hände in den Schoß
Und weinte vielfach, in allen Lagen, nach aller
Kunst, voll Genuß, laut und grenzenlos.

Als man dann spät und geräuschvoll Abschied
nahm,
War sie es, die wie aus Ehrfurcht das reichste
Trinkgeld bekam.

Erzherzogin und Bürgermeister

Die Erzherzogin hatte eine wunderschöne, hohe und
gerade Gestalt,
Aber ihr Gesicht, wie war das schon enttäuscht,
schüchtern und alt.

Und der dicke Herr, der sie mit wehmütiger Verbeugung empfing,
War so aufgeregt, daß ihm manche Träne in den
Wimpern hing.

Die beiden schauten vorbei und konnten einander
nicht ins Auge sehn.
Nein! Als wären sie Kinder, die vor Erwachsenen
stehn.

Die hohe Frau sagte etwas auf, wie einen Geburtstagswunsch, so leise und verzagt.
Und er antwortete drauf, als würde er in der
Schule Vokabeln gefragt.

Und während sie manches sprach, was dachte sie?
Gott, Gott, Gott! Wie gemütlich ist doch abends
meine Bridgepartie.

Und er dachte traurig und gebückt, daß er sogar
einmal Hoheit zu sagen vergaß,
Wie schön sichs sommermittags in Hemdärmeln
bei Tische saß.

Da wußten sie, daß sie einander müßten quälen,
und erkannten ihr böses Los
Und in diesen beiden Seelen wurde echte Demut groß.

Und als der Empfang zu Ende, sagte ich mir:
Gott sei Dank,
Daß es zu keinem Skandal kam und das Paar
nicht auf die Kniee sank,

Die Hände hob, abbittend Müh und Trübsal, die
eins dem andern schuf
Da doch eigentlich Einanderfreudemachen schönster
Menschenberuf.

Nächtliche Kahnfahrt

Tschibuktürke überm Ladenschild,
Was verbeugt sich dein verstorbnes Bild?

Mit dem Nacht- und Wassergang im Bund
Grüßt dein pfiffig zugespitzter Mund.

Während Boot und Welle steigt und taucht,
Zum gemalten Blau dein Pfeiflein schmaucht.

Und es spricht, der längst zerspalten ward:
Nimm mich mit auf deine Ruderfahrt!

Ach, wie Wasser drängend sich nicht läßt,
Halt ich dich mit leichten Farben fest.

Kind, vernimm zu nächtlichem Geleit:
Ewig sind wir. — Wahn ist alle Zeit!

Dieser Turban, der dich einst gerührt,
Wird von dir unendlich fortgeführt.

Dich und ihn gibst du im Wechsel preis,
Bis ihr wieder euch berührt im Kreis.

Den zur Kinderstund dein Auge sah,
Trauter Bruder, schmauchend ist er da.

Tschibuktürke überm Ladenschild,
Was verbeugt sich dein verstorbnes Bild?

Der Patriarch

Die Hütte, Schiffsgebälk, Oellampen, Fisch- und
Trangeruch.
O könnt' ich hier — ein Patriarch — die atmende
Gemeine lehren!
Die harten Greise, hohen Bursche, all die Dir-
nen und die schweren,
Schwieligen Schiffspatrone, kauend Priem und Fluch.

Woher und wann ich kam, o Bardenlied, doch
mein Besuch
Heilt Kranke, meine Stimme schallt, die See-
not abzuwehren.
Göttlich erglänzt mir Stirn und Bart. Das
Volk wird beide ehren,
In fernem Angedenken segnend Tat und Spruch.

Und wenn ich einst auf meinem Steinsitz, wie
in Sinnen stürbe,
Sie sollten mich begraben in der frostgeprüften Erde,
Wo über meinem Hügel Renntierherden weiden!

Nicht Kinderlust, nicht Kräuter würden auf der
Böschung mürbe,
Wehmütter pflückten hier Salbei, zu nahender
Beschwerde.
Sich einen kräftig-heiligen Teetrank zu bereiten.

Der Wanderer wirft sich ins Gras

Ich bin müde, so marschmüd,
Ich bin schwer, so schön schwer.
Nicht müd bin ich, nicht schwer,
Nur marschmüd und so schön schwer.
Ich weiß, daß kommt daher:
Die Erde liebt mich Reinen inniglich
Und reißt mich fest und fest an sich.



Erweiterung, der Weltfreund

Der Wanderer kniet

Gib nur, daß ich weinen kann. . .
Daß mich die Empfindung hinschmilzt,
Daß ich, wie ein kleines Wasser
Ueber deine Felsen tropfe
Und durch deine Wiesen laufe,
Liebe Erde!

Verwandlungen

Schmerz, Erzeuger Du der Gefühle und Urgott,
Stürz herab, Erzengel mit eisernem Antlitz,
Und Dein Flug zerballe des kleinern Denkens
Gleichmut und Aerger!

Wie Papier zerknittre die friedliche Ortschaft
Meiner Seelenruh, daß Dachfirst und Schornstein
Im Gewitter und Dampf des plötzlichen Bebens
Prasselt und einbricht!

Oh, dann wirf Dich in die eigene Flamme!
Nochmals schäumt sie empor und senkt ihre Köpfe
Rauch und Ruinen verläßt Du, verwandelte Gottheit
Wonnigste Rührung!

Deinem Aug entspringen zarte Gewässer
Und schon läubt sich und lacht das schwarze Gemäuer.

. . . .

Ode

Schon naht die schmerzliche Stunde der Geburt,
Da er sich selbst gebiert, der hinfällige Mensch.
Es zeuget der zuckende Körper
Den leuchtenden Engel der Seele
Die süßeste Frucht
Irdischer Schwangerschaft.

Laß mich dich singen, Gewichtzerbrecher!
Laß mich dich singen, dunkler Gast!
Laß mich dich singen, schwere Stunde
Schönster Verwandlung!

Heiße die Uhren schweigen,
Daß in ihnen die Zeit, das Ungeheuer erstickt!
Oeffne verschwiegenste Tore,
Daß mir der unendliche Raum
Durchsichtig sei!

Schon klärt sich Zeichen und Wunder,
Denn die Fessel des Verstandes fiel
Und mein Geist ist eine einzige
Riesenempfindung.

Ueber den Türmen trillern die Lerchen
Ueber den Hügeln wandern die Falken
Ueber den Gebirgen kreisen die Geier
Ueber den weißen Adlern des Hymalaia
Ruhe ich.

Meinem seraphischen Gleichmut
Entrollt sich, nimmer getrübt,
Das leidenschaftliche Bild
Der wechselnden Welt.

Ich stürze mit den dröhnenden Kometen,
Und bin nicht gebunden an ihre Bahn.
Ich hocke in einem dunklen Hausflur,
Und bin nicht gefangen von Tag und Nacht.
Ich wohne in einem liebenden Herzen,
Und bin nicht gezügelt vom Andrang des Bluts.

Eine Wandlung trennt mich vom Höchsten nur
Noch bin ich Wesen
Noch bin ich Person!

Schon naht die schmerzliche Stunde.

Solo des zarten Lumpen

Nun wieder eine Nacht durchjohlt
Ist rings der Stadtpark aufgewacht.
Allee, der Wasserfall, ein Vogelzwitschern ohne Mühe.
In der durchsichtigen Frühe,
Nach falschbekränzter Nacht
Hast Du mich eingeholt.

Wie ich Dich gestern sah. . .
Bewegte Straße glitt
Dein Gang. Wer dürfte frevelnd sagen,
Daß unter Röcken und Jacket so leicht getragen
Sich mehr verbarg als Atemzug und Schritt,
Du Schlanke fern und nah!

Gefühl, geheimer Sinn
Und ein Gedanke kam.
Elysich aufgeregt blick ich zum leichten Himmel
hin, zur leichten Erden.
Heiraten wirst Du bald, wirst Mutter werden! —
Warum zerschmilzt mich Scham?
Was reißt mich Wonne hin?

Noch höher bist Du bald
Und weiter mir entrückt.
Denn was vergöttlicht? Leiden! Du wirst leiden.
Im Erker sitzen seh ich Dich verständigi und bescheiden,
Von Schmerz und Glück bedrückt,
Nun mildere Gestalt!

In die Natur und Pflicht
Wächst lieblich Du hinein.
Ich aber treibe mich herum in parfumierten Vestibulen
In überheizten Zimmern schwelge ich auf Pfühlen;
Du denkst an Dinge rein,
An Windeln, Kindgewicht.

Drum soll es so geschehn!
Von Wolken lieb umdrängt,
Zieh mir vorbei in Wind und solchem Morgen oben!
Ich will Dich bebend hochbeloben,
Und Blick und Bart gesenkt
Vor Dir in Andacht stehn.

Die Sterbliche

Ich bin so aufgeregt.
Hand an die Brust gepreßt
Fühl ich mein Herz, wies schlägt
Und sich nicht sagen läßt.

Seh' ich dich irgendwo
Löst sich mir Wunsch und Sinn,
Muß mich dann halten so,
Daß ich nicht stürze hin.

Freunde von mancherlei
Reden mit dir so viel,
Von Ball und Tanzerei,
Sommer und Tennisspiel;

Aber ich staune nur,
Schließe die Augen zu,
Teilst du doch Menschnatur,
Eins sind wir: Ich und du.

Und ich vergehe fast,
Kanns nicht und nicht verstehn,
Daß Arm und Hand du hast
Füße und schlanke Zehn,

Daß du von Erden bist
Oft Menschen übelwillst,
Daß du schläfst, trinkst und ißt,
Badest und Notdurft stillst.

Herrgott, der lebt und wacht,
Sag mir ein Herze an,
Daran ich Tag und Nacht
Weinen und weinen kann!

Dampferfahrt im Vorfrühling

In das wallende Gold schäumt der Kiel, auf-
spritzen Möven und Gischt.
Erschreckte Wolken laufen davon und manche erlischt.
O heldischer Kampf am Himmel! Schmale Wolken
sanken schwer,
Nun treiben skamandrische Leichen den Fluß daher.
Ans matte Ufer, ins nackte Gebüsch, in Bäume
zerfetzt,
Auf Mühlen und Barken hat sich die Sonne gesetzt.
Wer vermag zu schaun und all die Wunder zu sehn,
Die an Leichtern, Fähren, Hütten und Netzwerk
geschehn?
Die Seemannsschule, das hölzerne Schiffsmodell,
Noch mild belebt, wie blenden sie übergrell!
An Rahen und Masten, Barren, Reck, Ring und Tau
Turnen brennend Matrosen ins ratlose Blau.
Boote, emporgezogen ans Ufergleis,
Erstrahlen wild, wie im plötzlichen Rampenweiß.
Fischerschaluppen, gestürzte Karren, Ruderzeug,
Segel und Zelt

Sind wirksam wie Kulissen gerückt und zu-
sammengestellt. . .
Die Triumphfahrt, von Flaggen und Wimpeln
flackern beschwingt,
Ist von rufenden Häuschen begleitet, von fliegen-
den Chören umringt.
Volksgesang und Dampfpfeife wetteifern auf
blankem Verdeck,
Mädchen lachen in Gruppen und nette Kommis
stolzieren keck.
Und an Landungsstellen, wo das Wasser klatscht
und die Planken stößt,
Wie sich die Sonntagswelle trefflicher Leute löst!

O Tanzlokale am Ufer, o Brüder, o Dampfer,
Fährhaus, Erd und Himmelsgeleit!
Ich bin ein Geschöpf! — Ich bin ein Geschöpf!
Und breite die Arme weit. . . .

Der schöne strahlende Mensch

Die Freunde, die mit mir sich unterhalten,
Sonst oft mißmutig, leuchten vor Vergnügen,
Lustwandeln sie in meinen schönen Zügen
Wohl Arm in Arm, veredelte Gestalten.

Ach, mein Gesicht kann niemals Würde halten,
Und Ernst und Gleichmut will ihm nicht genügen,
Weil tausend Lächeln in erneuten Flügen
Sich ewig seinem Himmelsbild entfalten.

Ich bin ein Korso auf besonnten Plätzen,
Ein Sommerfest mit Frauen und Bazaren,
Mein Auge bricht von allzuviel Erhelltsein.

Ich will mich auf den Rasen niedersetzen
Und mit der Erde in den Abend fahren.
Oh Erde, Abend, Glück, oh auf der Welt sein!!

Der Weltfreund singt

Wer schmäht den Schmerz, der Dich so schön verklärt,
Daß Deine lieben Augen untergehn?
Du kannst nicht von der Welt! —
Willst Du's verstehn?
O Lust ist schön, und Schmerz, sei hochverehrt!

Du kannst nicht von der Welt! Wie dieser Herd,
Wie jene Bürger, die spazieren gehn,
Wie Tote (selbst!), die nachts durch Stuben wehn.
Und nur was nicht ist, heißt bedauernswert.

Bedauernswert war noch dies Wort: Gluthvânz!
Nun hab' ich es erschaffen. So erscheints
Als Welterscheinung, nicht mehr zu beklagen.

Es schwingt und lebt im Konsonantenglanz;
Wenn ihr mißgünstig drüber lacht, so weints,
Und wenn ihr freundlich seid, zeigt es Behagen.

Der Weltfreund, hoher Vollendung zuschreitend

Wie spannt sich heut der ungetrübte Bogen,
Wie stehn den Brüdern fein die Sonntagstrachten!
Zu Flaggenkranz, zu Strandkaffees und Yachten
Fühlt neuerstaunt mein Herz sich hingezogen.

Ich konnte einst gedankenwärts betrogen
Dies Prangen unbeteiligt, kalt betrachten?
Wo nebenher doch Kies und Kleider lachten:
„Wir lieben Dich, so sei uns auch gewogen."

Das Ding, das nun vorbeiläuft, wird gestreichelt!
Und weltbeliebt und dankbar so im Schauen,
Ruf ich anbetend: Mädchen, Schiff und Flut!

Geliebtsein hat mich reich emporgeschmeichelt.
Hinschwebend fast im Grünen und im Blauen,
Bin ich in Freude, bin in Rührung gut.

Der Dichter

Ich, nur ich bin wie Glas
Durch mich schleudert die Welt ihr schäumendes
Uebermaß.

Die Andern sind wie Eisen und Holz
Auf ihren festen Charakter, die Undurchstrahlbar-
keit stolz.

Manchmal schaun sie zu mir hin
Und sehn mich nur, wenn ich vom durchdringenden
Strom blind und qualmig bin.

Triumph Ode

Gott, mit dem zurückgebogenen Haupt,
Gott der verachtet Verachtenden
Heil!

Wie schreite ich mit erhabenen Schritten
Durch das Spalier der Lachenden
O kommt mir nah!
Kommt mir nah!

Ich bin eine heiße, rotglühende Platte
Rollt euch und zerfallt
Wie dünne Blätter!

Oder folgt mir!
Folgt mir!
Meine Tiraden lauern in Hinterhälten
Wie Armeen.

Sie stampfen euch nieder
Mit Pferd und Geschütz!

Lärmt und rast!
Rast und lärmt!
M e i n e Stimme ist gewaltig,
Edel und hoch!
Wie steigt sie schon
Ueber eure schmutzige Mittellage.
Wie weiße Raubvögel
Ueber krächzendem Dachvolk
Leuchten meine Es und Ds.

Mein Mittelpunkt hat keine Kraft

Mein Mittelpunkt hat keine Kraft.
Nichts reißt er mehr in mich herein.
Von allem bin ich hingerafft
Zu tausendfach zerstäubtem Sein.

Alles, was mein Sinn erfaßt,
Jedes Haus und jedes Tier
Trägt zu seiner eignen Last
Noch ein Stück von mir.

So bin ich wohl in aller Welt
Weil sie mich plündert und behält.

Ein windiges Gerüste ist mein Wesen,
Dadurch das räuberische Leben fährt.
Wo ist, wo ist der Besen,
Der mich zusammenkehrt?

Hundertfaches Dasein

Wie Horenkinder tanzgereiht der Uhr,
Entschlüpft Gestalt sekündlich der Gestalt,
Und ich betrachte alternd, endlich alt
Den Gänsemarsch der eigenen Figur.

Doch nicht die Letzte lebt im Wandel nur,
Das Kindlein blinkt noch her mit Lichtgewalt.
So trifft uns wohl in Nächten ätherkalt
Erloschener Gestirne Strahlenspur.

Und leb ich nicht, wie mich ein Herz erkannt,
Als Schwächling, Trottel, Dichter und Brigant?
Und noch im Echo dieses Widerhalles?

Bin ich nicht, wo mein Name fällt, schon nah,
Wo ich gefühlt bin, doppelt waltend da?
Denn Existenz ist Mittel, Wirkung alles.

Wanderlied

Glaubst Du, Deine Schritte sind vergangen,
Die einst kies- und straßenüber klangen?
Deine schwergesenkten, Deine leichtgelenkten,
Deine volksvermengten, Deine kindgedrängten,
Deine Schritte laufen oder schleppen
Ewig weiter über Weg und Treppen.

Glaubst Du, Deine Worte sind verloren,
Die Dein wallendes Gemüt geboren?
Hangend in den Häusern, unter Toren,
Sinken sie in vorbestimmte Ohren,
Bilden sich zu wunderlicher Stunde,
Und entflattern neu dem Enkelmunde.

Glaubst Du, Sohn, Du könntest Dein sie heißen,
Schritt und Worte, die ins Weite reisen?
Oder wähnst Du, daß der graue, alte
Ahnherr diese sprach und jene wallte?
Und ist gar aus diesem Lied zu lesen,
Daß Du selbst der Bärtige gewesen?

Des Menschen Bett

Mein Bett, du ankerloses Schiff
In aller Nächte Ozean,
Du süßer Friedensinbegriff,
Hinschwebend ungeahnte Bahn.

Du bist das stille Futeral
Der Schwerkraft, die sich von mir trennt,
In dir fühl' ich mich jedesmal
Natur und Geist und Element.

Die Welt, die schüchtern sich versteckt
Und doch in meiner Seele ruht,
Hier hab ich jauchzend sie entdeckt,
Mich hingegeben ihrer Glut.

Auf Gottes schöner, zarter Spur
Hinschwellt mein kleiner spiritus,
Denn aller Erdenkreatur
Geheimste Sehnsucht ist Erguß.

Erguß in Ströme stärkrer Art,
— — Der Weg zu Gott ist nicht so weit —
Mein Bett, du Fahrzeug großer Fahrt,
Sei tausendmal gebenedeit!

An mein Pathos

Besser so: als daß mein Leid sich verkröche,
Und das Reptil meines Hasses zutiefst mir im
Innern
Jedes Gefühl hinraffte. Ja, so ist es besser,
Daß vor dem Spiegel ich Worte und Gesten türme.

Schwäche und Feigheit, die alles verschluckt und
hinnimmt
Kleinmütige Derbheit, die allem breitspurig entgegnet.
Darum lobe ich selbstgefällige Würde,
Meine erhabene, abendsgeübte Rhetorik.

Nach Perioden aufrichtigster Leidenschaften
Schlichtet mich diese äußerlich große Stunde.
Und mich feit vor Selbstmord und üblen Gedanken
Faltenwurf und Kothurn und tragisches Sprechen!

Bitte an den Dämon

Langausbleibender,
Beschwinge wieder den erstorbnen Busen!
Wie viele Wochen schon
Wandle ich ohne Gnade!

Langausbleibender
Regne mich ein mit Weisheit,
Denn ich kann nicht schlau sein
Und bin hilflos in den Ränken,
Die sie Arbeit nennen.
Regne mich ein mit Weisheit,
Mit Weisheit, die weinend versteht.

Laß mich wieder verstehn
Die unirdischen Augen der Hunde,
Den beseelten Rauch
Und die melodisch schweifenden Dampfer.
Laß mich wieder verstehn
Das Antlitz der geplagten Diener
Und den Streit der Sängerinnen.

Wecke wieder in mir
Wolken der jungen Bäume
Und das jubelnde Hyazinthenbeet!
Wieder angle der Denkende am Bache!
Führe über den weichen Plan
Die leichtgeschürzten, die Kinder,
Mit Reifenspiel, Croquet, mit Federbällen
Und den Spielzeugen ihres Mutes.

Mitleid mit manchen Worten

Ihr armen Worte, abgeschabt und glatt,
Die Sprache und die Mode hat euch satt
Vom zuviel Ausgesprochensein verzehrt
Seid ihr schon schal und doch wie sehr bedauernswert.

So abgegriffen seid ihr und poliert,
Daß jeder Konsonant an Wucht verliert.
Und was euch einst beschwingtes Leben gab,
Begriff, Gefühl, sie gleiten von euch ab.

Klingt ihr wo auf, gleich kommt mir in den Sinn
Wie oft! eine alte, schlechtgeschminkte Schauspielerin
Die auf der Bühne routinierte, doch argverblühte
Schritte macht
Während im Parterre die erbarmungslose Roheit
zischt und lacht.
Oh, dann von Mitleid durchschüttert, schüf ich
aus euerm mißachteten Klang
Am liebsten den hehrsten, heißesten Gesang.

Du braver Mensch!

Wie soll ich vergelten?
O gutes Wort! O braver Mensch!
So heiter und gerührt bin ich!
O treues Wort, das mir dies Jahr
Bewahrt und aufhebt!
O du braver Mensch!

Wärst du bedürftig doch,
Daß ich helfen könnt'!
Wärst du krank doch,
Daß ich trösten könnt'!
Wärst du müde doch,
Daß ich dich betten könnt'!
Du braver Mensch!

O so laß mich wenigstens
Deine verstreuten Bücher einräumen!
O so laß mich wenigstens
Wasser in dein wartendes Glas gießen!
O so laß mich wenigstens
Deine kleine Lampe anzünden
Du braver Mensch!

Gütigkeit, ach gute, große Gütigkeit!

Ich bin so froh, seh ich deine
Treuen Augengläser zwinkern.
Komm! Verschmähe mich nicht!
Freundschaft und Demut biet ich dir an
Du braver Mensch!

Der kriegerische Weltfreund

Schon bin ich voll und klar,
Dem noch so arg zu Mut.
Der bös und bitter war
Nun ist er gut.

Bosheit, die mich zerwirrt,
Rache und falscher Stoß,
Ach, meine Güte wird
An ihnen groß.

Schäumst du noch, dunkles Blut,
Wenn Hohn sich feig vermummt,
Sternaufgebäumte Wut
Bist du verstummt?

Der sich zu Boden schmiß,
Keuchend und krankgehetzt,
Nachts in die Pölster biß
Wie tönt er jetzt?

Bosheit und feigen Hohn,
Alles, was falsch mich haßt,
— O wie stark bin ich schon —
Lad' ich zu Gast.

Dämonen in Erz und Stahl
Wandeln sich, werden rein,
Stürzen mit einem Mal
In mich herein.

Ich habe eine gute Tat getan

Herz frohlocke!
Eine gute Tat habe ich getan.
Nun bin ich nicht mehr einsam.
Ein Mensch lebt,
Es lebt ein Mensch,
Dem die Augen sich feuchten
Denkt er an mich.
Herz, frohlocke:
Es lebt ein Mensch!
Nicht mehr, nein, nicht mehr bin ich einsam,
Denn ich habe eine gute Tat getan,
Frohlocke, Herz!

Nun haben die seufzenden Tage ein Ende.

Tausend gute Taten will ich tun!
Ich fühle schon,
Wie mich alles liebt,
Weil ich alles liebe!
Hinström ich voll Erkenntniswonne!
Du mein letztes, süßestes,
Klarstes, reinstes, schlichtestes Gefühl!
W o h l w o l l e n !
Tausend gute Taten will ich tun.

Schönste Befriedigung
Wird mir zu Teil:
Dankbarkeit!
Dankbarkeit der Welt.
Stille Gegenstände
Werfen sich mir in die Arme,
Stille Gegenstände,
Die ich in einer erfüllten Stunde
Wie brave Tiere streichelte.

Mein Schreibtisch knarrt
Ich weiß, er will mich umarmen.
Das Klavier versucht mein Lieblingsstück zu tönen,
Geheimnisvoll und ungeschickt
Klingen alle Saiten zusammen.
Das Buch, das ich lese
Blättert von selbst sich auf.

. . . .

Ich habe eine gute Tat getan!

Einst will ich durch die grüne Natur wandern,
Da werden mich die Bäume
Und Schlingpflanzen verfolgen,
Die Kräuter und Blumen
Holen mich ein,

Tastende Wurzeln umfassen mich schon,
Zärtliche Zweige
Binden mich fest,
Blätter überrieseln mich,
Sanft wie ein dünner,
Schütterer Wassersturz.
Viele Hände greifen nach mir,
Viele grüne Hände,
Ganz umnistet
Von Liebe und Lieblichkeit
Steh ich gefangen.

Ich habe eine gute Tat getan,
Voll Freude und Wohlwollens bin ich
Und nicht mehr einsam
Nein, nicht mehr einsam.
Frohlocke, mein Herz!

Der alte Weltfreund

Ach, in dieses Sonntags langen Stunden
Traurig fühl' ich mich der Welt verbunden,
Möchte gütig sein und bin gelähmt.
Und, wie könnte ich in allen Stücken
Diese ganze Außenwelt beglücken!
Aber Gott, warum bin ich verschämt?

Wenn ich in den Park hinüberginge,
Höflich grüßend ein Gespräch anfinge
Dort mit dem ergrauten Biedermann.
Würde sicher er sich nicht empören,
Nein, geschmeichelt und bereit zu hören,
Hielt' er freundlich seine Schritte an.

Und was müht es, wenn wir beim Spazieren
Herzlich fühlend einen Baum berühren?
Seiner Seele sind wir überzeugt —
Freude!! Wenn gehorsam einem Winde,
Der ihn faßt, er dankbar und geschwinde
Unserm Schritte sich entgegen beugt.

Statt uns, nützlich Allen, auszugießen,
Heißt es gut, sich tapfer zu verschließen.
Aengstlich ziehn wir tausend Panzer an.
Und wir halten uns, dadurch verbittert
Ganz wie einen wichtigen Brief zerknittert
Daß uns ja kein andrer lesen kann!

Und so leicht ist's, gute Blicke geben,
Hilfreich sprechen, helfen auch daneben.
Kellner, Hund und Wohnung bleiben gut.
Ja, ich habe mich dazu entschlossen:
Liebreich sein und nett und unverdrossen
Sei mein künftiger Wahlspruch. — Also Mut!

An den Leser

Mein einziger Wunsch ist, Dir, o Mensch ver-
wandt zu sein!
Bist Du Neger, Akrobat, oder ruhst Du noch in
tiefer Mutterhut,
Klingt Dein Mädchenlied über den Hof, lenkst
Du Dein Floß im Abendschein,
Bist Du Soldat, oder Aviatiker voll Ausdauer
und Mut.

Trugst Du als Kind auch ein Gewehr in grüner
Armschlinge?
Wenn es losging, entflog ein angebundener
Stöpsel dem Lauf.
Mein Mensch, wenn ich Erinnerung singe,
Sei nicht hart und löse Dich mit mir in Tränen auf!

Denn ich habe alle Schicksale durchgemacht. Ich weiß
Das Gefühl von einsamen Harfenistinnen in
Kurkapellen,
Das Gefühl von schüchternen Gouvernanten im
fremden Familienkreis,
Das Gefühl von Debutanten, die sich zitternd
vor den Soufleurkasten stellen.

Ich lebte im Walde, hatte ein Bahnhofamt,
Saß gebeugt über Kassabücher und bediente
ungeduldige Gäste.
Als Heizer stand ich vor Kesseln, das Antlitz
grell überflammt,
Und als Kuli aß ich Abfall und Küchenreste.

So gehöre ich Dir und Allen!
Wolle mir, bitte, nicht widerstehn!
O, könnte es einmal geschehn,
Daß wir uns, Bruder, in die Arme fallen!

An den Leser in der Nacht

Ich nahe Dir von weitem
Und ziehe meinen Hut.
Beschließt Du diese Seiten,
Soll Dich mein Spruch begleiten
O Mensch, ich bin Dir gut!

Du willst Dich schlafen legen?
Bist Du doch müde, nicht?
O horch, was allerwegen —
Es ist vielleicht zum Segen —
Dein Freund Dir wünscht und spricht:

Ich wünsche Dir, dem Guten
Ein Herz so treu und fest,
An dessen sanften Gluten
Sich's herrliche Minuten
Erhaben weinen läßt.

Dann wünsch ich Dir: Bisweilen,
Bist Du von Not entstellt,
Ein liebliches Enteilen
Durch neuergrünte Meilen
In Deine Kindheitswelt.

O sei im übervollen
Gelingen gut und mehr!
Wenn Deine Sterne rollen,
Veredle Dein Wohlwollen,
Dich, und Dein Umdichher!

Dem Freunde zu gefallen
Sei Liebling, treu und brav!
Die Worte sie verhallen
Ich wünsche Dir vor allem
Den schönsten, tiefsten Schlaf.

Inhalt

Neue Lyrik

Peter Asam	
Der tote Park	2,— Mk.
Elisabeth Barett-Browning	
Die Sonette aus dem Portugiesischen und andere Gedichte. Übertragen von Helene Scheu-Rieß	3,— Mk.
Manfred Berger	
Alltag nnd Feier. Mit Vorwort von E. Graf Keyserling	2,— Mk.
Max Brod	
Der Weg des Verliebten	3,— Mk.
Tagebuch in Versen	2,— Mk.
Carl Dallago	
Ein Mensch	2,50 Mk.
Richard Freyen	
Städte und Sterne	2,— Mk.
Camill Hoffmann	
Die Vase	3,— Mk.
Else Lasker-Schüler	
Styx	2,— Mk.
Felix Lorenz	
Die kühlen Wälder	3,— Mk.

Max Mell

Das bekränzte Jahr	2,— Mk.

Rainer Maria Rilke

Das Buch der Bilder	geb. 4,50 Mk.

René Schickele

Der Ritt ins Leben	geb. 2,50 Mk.

Johs. Schlaf

Das Sommerlied	geb. 2,50 Mk.

Emil Verhaeren

Gedichte	geb. 3,— Mk.

Friedrich Volland

Balladen der Liebe	2,— Mk.
Aus alten Chroniken und jungen Tagen	3,— Mk.

Anton Wildgans

Herbstfrühling	3,— Mk.
Und hättet der Liebe nicht . .	geb. 3,50 Mk.

Druckerei für Bibliophilen, Berlin O.34